

fassung und Politik im deutschen Kaiserreich, 1868–1920 (S. 211–246), tut dasselbe nochmals am Beispiel von M. Bloch, O. Brunner, O. von Gierke, G. von Below und M. Weber. – Michael BORGOLTE, Otto Hintzes Lehre vom Feudalismus in kritischen Perspektiven des 20. Jahrhunderts (S. 247–269), weist v. a. auf die Fehleinschätzungen Hintzes im Hinblick auf den japanischen, russischen und arabischen „Feudalismus“ hin, die sein Feudalismus-Konzept als universales Gesellschaftsmodell letztlich unbrauchbar machen. – Bernhard TÖPFER, Die Herausbildung und die Entwicklungsdynamik der Feudalgesellschaft im Meinungsstreit von Historikern der DDR (S. 271–291), skizziert die Bemühungen, im Rahmen der starren Vorgaben durch einen dogmatisierten Historischen Materialismus zu differenzierten Aussagen über die Entstehung des Feudalismus im Übergang von der Antike zum MA und über seine Bedeutung für verschiedene gesellschaftliche Entwicklungen zu gelangen, wobei die DDR-Historiker auch Äußerungen des anerkannten MA-Experten Josef Stalin zu berücksichtigen hatten. – Ludolf KUCHENBUCH, „Feudalismus“: Versuch über die Gebrauchsstrategien eines wissenspolitischen Reizwortes (S. 293–323), verweist auf die offenen und latenten Probleme beim gegenwärtigen Gebrauch des Begriffs mit dem Ziel, „den Feudalismus-Begriff als mäuseutisches Grundwerkzeug und die Feudalismusforschung als Grundlegungsaufgabe der Mediävistik zu rehabilitieren“ (S. 322).

Roman Deutinger

Oliver VOLCKART, Wettbewerb und Wettbewerbsbeschränkung im vor-modernen Deutschland 1000–1800 (Die Einheit der Gesellschaftswissenschaften 122) Tübingen 2002, Mohr Siebeck, X u. 269 S., ISBN 3-16-147690-5, EUR 69. – Diese Arbeit basiert auf der Grundthese, daß Europa in der Welt „eine Sonderstellung“ einnehme, daß seine wirtschaftliche und politische Vorreiterrolle und Expansionskraft mit der politischen Zersplitterung zusammenhänge, die als Vorbedingung für seinen Aufstieg gelten könne. Eben diese Zersplitterung habe zu dem „Phänomen des zwischenstaatlichen Wettbewerbs um mobile Produktionsfaktoren“ geführt, was wiederum „viele damalige Herrscher zu einer vorsichtigen Steuerpolitik und zur Einhaltung rechtsstaatlicher Mindeststandards veranlaßt“ habe (S. VII). Solche Thesen werden in dieser die üblichen Periodengrenzen weit überschreitenden Jenaer Habilitationsschrift (Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät) am Beispiel des Heiligen Römischen Reiches getestet, spiegelt doch „seine notorische politische Fragmentierung diejenige Europas im kleinen wieder (sic!)“. Die großenteils von der „markt-prozeßtheoretischen Perspektive der Österreichischen Schule der Ökonomik“ geprägte theoriegeleitete Studie gliedert sich in fünf Großkapitel, die von den „Grundlagen der vormodernen Gesellschaftsordnung“ (Kapitel 1) bis zum „Systemwettbewerb und Ordnungswandel“ (Kapitel 5) reichen und sich durchgehend einer sehr wirtschaftswissenschaftlichen Diktion befleißigen, die trotz des Reihentitels eher die Fragmentierung der Gesellschaftswissenschaften zeigt als deren Einheit. Der Historiker wird sich nämlich kaum dazu verstehen, im hohen MA von einem „Markt für Sicherheit“, von „Nutzern von Schutzangeboten“ und von „Sicherheitsanbietern“ zu reden. Überhaupt stellt sich die Frage, ob „das Wettbewerbskonzept“ so viel leistet wie S. 90 gepriesen: „Es